

Andermatt – Mändli – Luterseeli – Gurschen, 23. August 2014

Die Herbstexkursion der Naturforschenden Gesellschaft Uri (NGU) lockte 21 Teilnehmende von nah und fern an. Sogar zwei Schaffhauserinnen, die gerade ihren Urlaub in Andermatt verbrachten, waren dank Information über das Internet mit von der Partie. Treffpunkt war die Talstation der Gemsstockbahn.

Da der Wanderweg durch die Grünerlenbestände über den Tristelböden gleich zu Beginn schmal ist und die Wandernden dazu zwingt, hintereinander zu gehen, erläuterte uns Walter Brücker, Leiter der Gruppe Botanik, vor dem Start den Ablauf der Exkursion. Vom Talboden bis zum höchsten Punkt der Tour, dem Luterseeli (2283m) galt es 800 Höhenmeter unter die Füsse zu nehmen. Das Wetter schien einigermassen zu halten, doch die um die Berge schleichenden Nebel würden uns wohl die Aussicht da und dort trüben.

Walter machte uns da, wo wir gerade standen, auf ein paar Pflanzen aufmerksam, z.B. die Gras-Sternmiere, ein Nelkengewächs mit 5-zähligen weissen Blüten. Jedes ihrer Blütenblätter ist beinahe bis zum Grund eingeschnitten. Die Blätter sind gegenständig am Stängel angeordnet. Von drei Blüten auf derselben Höhe ist die mittlere zuerst geöffnet. Sobald diese verblühen wird, werden sich die äusseren Knöpfe öffnen. Alles typische Nelkenmerkmale. Und da stand noch ein weisser Klee mit einem Hauch Rosa überzogen sehr aufrecht am Wegrand. Er heisst Schwedenklee oder auch Bastard-Klee und entstammt Saatmischungen, ist also nicht einheimisch, sondern eingebürgert – das gibt es auch bei Pflanzen!

In Einerkolonne begannen wir den Aufstieg. Der Pfad war zwar schmal, aber ungefährlich und nur sanft ansteigend. Grünerlen säumten den Wegrand. Wir erfuhren von Walter, dass Grünerlen die Waldbildung verhindern. Das Urserental gilt als waldloses Tal. Schuld am Fehlen des Waldes haben letztlich nicht die Grünerlen, sondern die Bewohner und das zugehörige Kleinvieh. Das Urserental war schon 2600 oder 2700 Jahre vor Christus besetzt. Gefundene Feuerstellen und Pfeilspitzen belegen dies. Ungefähr um 1100 nach Christus wanderten die Walser ins Tal ein. Sie gewannen ihre Ackerflächen durch Brandrodungen. Der Name Andermatt kommt von „An den Matten“, was auf die Walser und ihre Sprache hinweist. Die Schöllenen war bis ins 12. Jahrhundert unpassierbar. Die Walser mit ihren Fähigkeiten zur Herstellung von Wasserleitungen haben sicher zur Erschliessung der Schöllenen beigetragen. Der Anschluss des Urserentals an den Stand Uri datiert nach 1400. Auf die Brandrodungen folgte der Bewuchs mit Grünerlen. Es handelt sich um eine zähe Pionierpflanze, welche die Fähigkeit hat den Boden zu düngen, denn Bakterien in den Wurzeln der Grünerle können Stickstoff binden. Zusammen mit anderen typischen Pflanzen sind Grünerlen häufig Bestandteil von Hochstaudenfluren, in deren Umgebung richtige Bäume keine Chance zum Wachsen haben. Grünerlen schützen leider nicht vor Lawinen, im Gegenteil, der Schnee rutscht über sie hinweg, und der Aufbau der Schneedecke am Hang wird somit noch unstabiler.

Auf unserem Weg begegneten wir zwei Pflanzen, deren Nennung beinahe einen Neophyten-Fehlalarm auslösten: Die Echte Goldrute und der Wiesen-Bärenklau,

beide sind harmlos, aber gleichzeitig verwandt mit der Kanadischen Goldrute und dem Riesen-Bärenklau, die zu den unbeliebten invasiven Neophyten zählen. Der Wiesen-Bärenklau, ein Doldengewächs, kann zwar eine stattliche Höhe von bis zu anderthalb Metern erreichen, doch niemals die bis zu drei Meter des Riesen-Bärenklaus. Wenn wir nun schon bei den Doldenblütlern sind, davon sahen wir unterwegs noch mehr, so u. a. die Brustwurz, den Kälberkropf, den Meisterwurz, das Hallers Laserkraut und die niedliche Kleine Sterndolde. Unterscheidungsmerkmale der verschiedenen Doldengewächse sind das Vorhandensein oder Fehlen von Hüllblättern und die Beschaffenheit der Frucht mit Striemen und Flügeln. Aber das ist bereits höhere botanische Kunst.

Bald erheischte das Klappern des Kahlen Klappertopfs unsere Aufmerksamkeit. Der Name stammt vom Geräusch seiner Samen beim Schütteln, wenn die Pflanze bereits etwas dürr ist. Wir probierten es aus und konnten das Klappern tatsächlich hören.

Nicht zu übersehen auf unserem Weg war der Hohlzahn, ein Lippenblütler, der sowohl rosa als auch weiss blühte. Auch die Witwenblume war häufig zu sehen. Im Unterschied zu den verwandten Skabiosen „fehlt“ ihr etwas, nämlich das fünfte Kronblatt pro Einzelblüte. Die Witwenblume hat „nur“ vier Kronblätter. Sie gehören heute zu den Geissblatt-, früher zu den Kardengewächsen. Die Korbblütler sind die artenreichste botanische Familie, was erklärt, warum wir auf unserer Tour mit Abstand am meisten Vertreterinnen dieser Familie sahen, so u. a. die Klettendistel, die Fedrige Flockenblume, die Verschiedenblättrige Kratzdistel, den Grossköpfigen Pippau, das Ferkelkraut, die Grossblättrige Schafgarbe, das Orangerote Habichtskraut, das Wald-Habichtskraut, das Hasenlattich-Habichtskraut, den Alpenmilchlattich, das Kleine und das Norwegische Ruhrkraut, die Arnika, den gewöhnlichen Alpendost, den Schweizer Löwenzahn, das Hoppes Habichtskraut, die Schwarze Margerite, das Öhrchen-Habichtskraut, das Weissliche Habichtskraut und die bereits vorher erwähnte Echte Goldrute. Auch wenn diese Aufzählung umfangreich erscheint, handelt es sich nur um einen Bruchteil der über 350 Arten von Korbblütlern, die in der Schweiz vertreten sind.

Unterdessen war es Zeit für die Mittagsrast. Wir erreichten eine Stelle schräg oberhalb des kleinen Steinbruchs im Gigenstafel (1855m), den wir aber wegen des Nebels nicht einmal sahen. Hier wurden früher Serpentin und Speckstein abgebaut. Man musste den grünlichen Stein scheibenweise abschneiden, Sprengungen hätten ihn zerstört. Für einige Augenblicke lichtete sich der Nebel und gab den Blick auf den Steinbruch frei. Aber es war kühl, und deshalb machten wir uns bald wieder auf den Marsch. Beim Aussichtspunkt Mändli (2034m) machten wir einen Zwischenhalt und blickten ins Tal. Walter erklärte uns die Geologie der umgebenden Landschaft. Danach ging es auf breiterem Weg aufwärts in Richtung Luterseeli (2283m). Weil rund um den See Yaks weideten, betrachteten wir den in Aussicht gestellten Schwingrasen auf der gegenüberliegenden Seite nur von Ferne und freuten uns dafür am Anblick von Scheuchzers Wollgras. Wir querten oberhalb des Moorgebiets Gurschmatt zum Gurschen (2212m), der Zwischenstation der Gemsstockbahn. Unterwegs begegneten uns noch Fleischers Weidenröschen und der Bewimperte Steinbrech und zu guter Letzt der Bleiche Klee, der uns den Schwedenklee, den wir

Naturforschende Gesellschaft Uri, Gruppe Botanik

zu Beginn unserer Tour gesehen hatten, wieder in Erinnerung rief, weil er diesem ähnlich sieht.

Nach dem Umtrunk bei der Seilbahnstation teilte sich die Gruppe auf. Einige Unentwegte nahmen den Abstieg durch den Bannwald unter die Füsse, die übrigen gondelten gemütlich zurück nach Andermatt. Zufrieden mit dem Exkursionstag waren wohl alle, die dabei sein konnten.

Sybilla Schmid Bollinger, 10. September 2014